

Mark Minnes (Berlin)/Natascha Rempel (Hannover)/

Meike Beyer (Dresden)

Vernetzt! Netzwerke und Netzwerkforschung in interdisziplinären und transarealen Fragestellungen

Dieser Band handelt von Netzwerken, und er selbst zeugt von Prozessen der transarealen und interdisziplinären wissenschaftlichen Vernetzung. Er hat seinen Ursprung in der universitären „monde en réseau“ (Boltanski/Chiapello 2011: 66) des frühen 21. Jahrhunderts und unterlag, ähnlich seiner Thematik, einer prozesshaften Entwicklung. Dies bedeutet auch, dass er eine vorübergehende Konstellation festhält, in der nur sehr wenige Bindungen von kalkulierbarer Intensität und Dauer, dafür aber ständige Neuverknüpfungen und Wandlungen möglich sind.

Diese Momentaufnahme an wissenschaftlichen Perspektiven ist letztlich das Ergebnis eines in der postindustriellen Arbeitswelt – und damit in der deutschen Universität – zunehmend erwünschten und verbreiteten Projekt Denkens, gekennzeichnet von temporären, projekt-, aber keineswegs ortsgebundenen Arbeitsumgebungen und Beziehungsmustern. Das zwischen April 2018 und Juni 2019 am Romanischen Seminar der Leibniz Universität Hannover angesiedelte Drittmittelprojekt *Transatlantische Theorienetzwerke: Akteure, Texte und Strukturen im 20. Jahrhundert* sowie eine damit verbundene Tagung im Januar 2019 waren die Auslöser für die hier zusammengestellte Auswahl an Positionen. Doch erfahrungsgemäß beschränkt sich diese nun in Buchform festgehaltene Konstellation nicht auf den einmaligen, lokal begrenzten Moment einer Präsenzveranstaltung (ein Format, das seit der Coronavirus-Pandemie der Jahre 2020/21 noch exotischer anmutet als zuvor). Stattdessen changierten BeiträgerInnen und Themen während des Entstehungsprozesses des Bandes kontinuierlich – gemäß der Flexibilität, Dialogizität und Mobilität, die sein Gegenstand, aber auch derartige Projekte an sich erfordern und zu scheinbar verallgemeinerbaren Qualitätskrite-

rien erhoben haben. Zunächst lagen dem ursprünglich aus romanistischer Perspektive konzipierten Drittmittelprojekt, der Tagung und dem Band jedoch zweierlei Fragen oder Hypothesen zugrunde, auf die alle hier versammelten Beiträge sehr unterschiedlich – und keineswegs abschließend – reagieren.

Netzwerke und Werknetze: zwei Hypothesen

Die erste der evozierten Fragen oder Hypothesen ist die Annahme, dass die mit Netzwerken implizierte Soziabilität – eine bestimmte „Theorie sozialer Beziehungen“ (Holzer 2006: 8) – nicht allein den vermeintlich „benachbarten“ Disziplinen (Düring et al. 2016: 8) der Geschichts- oder Sozialwissenschaften überlassen werden sollte. Während die historische Netzwerkforschung (HNR) bezüglich Früher Neuzeit oder Wirtschaftsgeschichte auf eine lebendige Forschungstradition blickt und die Soziologie, nach der ‚Soziometrie‘ von Jacob Levy Moreno (1889–1974), auf eigene Schulen und Methoden pochen kann (die soziale Netzwerkforschung oder SNR), scheinen die Literatur- und Kulturwissenschaften den Begriff des sozialen Netzwerks nur punktuell und – wie im Falle des vieldiskutierten Franco Moretti (vgl. 2005, 2011, 2013) – als Element eines „unorthodoxen und anarchischen Methodenmix“ aufzugreifen (Ehrlicher 2016: 632). Das Ästhetische und seine medialen Träger in den Begriffen einer netzwerkartigen, strategisch vollzogenen Soziabilität zu fassen – als widersprüchliche Forderung nach „originalité collective“ (Greimas 1987: 84) und Produktionsmechanismus, der „die Position des Solitären sozial macht“ (Gerhards/Anheier 1987: 386; vgl. auch Collins 1987: 67) – scheint den Literatur- und Kulturwissenschaften, besonders wo sie sich als Bildungs- oder Emanzipationsprojekte verstehen, über ein halbes Jahrhundert nach dem Strukturalismus wenig zu behagen. In vielen Fällen, so ein vielleicht subjektiver Eindruck, beschränken sie sich auf die expressive Dimension des Ästhetischen: die aufklärende, enthüllende oder (selbst)sorgend-heilsame Funktion der individuellen künstlerischen Stimme. Die instrumentelle, strategisch-kalkulierende und geohistorisch bedingte Artikulationsleis-

tung dieser Stimme wird hingegen bereitwillig der Literatur- und Kultursoziologie, Kulturtransferforschung, Buch- oder Editions-wissenschaft überlassen. Zwar werden in post- und dekolonialen Aussagekontexten, aber auch in den hochaktuellen, dezentral und online formierten sozialen Bewegungen, Ansprüche auf authentische Erfahrung, Originalität, Identität und Engagement noch immer (oder wieder) polemisch diskutiert (vgl. Castells 2012: 129).¹ Wo diese Bildungs- und Kritikideale von Intellektuellen und SchriftstellerInnen jedoch (erneut) neohumanistische und universalistische Züge annehmen, haben sie seit jeher ein angespanntes Verhältnis zu den multip-len und dispersen Subjekten netzwerkartiger Soziabilität sowie den damit verknüpften, struktur- und prozessorientierten Analysemethoden: „Les structures ne descendent pas dans la rue?“, wie man im Anschluss an ein bekanntes Graffito aus dem Paris des Jahres 1968 heute eher fragen, als polemisch behaupten möchte.

Als zweite Frage oder Hypothese wirft vor diesem Hintergrund das Netzwerkkonzept die Problematik der Historizität und Legitimität von sozialen Handlungs- und Bindungsmustern auf. So bemerkt Holzer, dass die aus Netzwerkperspektive fokussierten persönlichen Beziehungen „vormodernen Mustern erstaunlich ähnlich sind“ (Holzer 2006: 12). Aus französischer Perspektive bestehen Boltanski und Chiapello darauf, dass „monde“ und „entreprise en réseau“, bzw. der „capitalisme en réseau“ der 1990er Jahre (Boltanski/Chiapello 2011: 66, 125, 571f.) den hierarchischen, aber auch formalisiert-bürokratischen sozialen Systemen des Hochkapitalismus entgegenstehen. Sie scheinen ihnen historisch eher vorauszugehen oder nachzuzufolgen. Ebenso wie die instrumentelle Perspektive auf das Ästhetische den romantischen Kult um Unverwechselbarkeit im Expressiven als –

¹ Mit Bourdieu (vgl. 1979) ließe sich kritisch betonen, dass individuelle Distinktion ein kollektiver Vorgang ist. Die Aktualität dieses heute in sozialen Online-Netzwerken wieder erlebbaren Phänomens spiegelt sich auch bei dem durch Bourdieu und Didier Éribon geprägten französischen Autor Édouard Louis wider (vgl. Manche 2020: 43). Den Zusammenhang von Individualität, Autorschaft und (postkolonialen) Minderheitendiskursen diskutiert Bandau (vgl. Bandau 2004: 25–51; für einen weiten Überblick, vgl. Berensmeyer et al. 2012).

paradoxerweise – kollektives Phänomen zu entlarven droht, werfen netzwerkartige soziale Handlungsmuster – man denke an Korruption, organisierte Kriminalität oder aktuelle politische Auseinandersetzungen in den sozialen Medien – stets die Frage nach ihrer Legitimität in einem bestimmten historischen Kontext auf (vgl. Holzer 2006: 15). Schon Kosellecks sperrige Formel von der *Pathogenese der bürgerlichen Welt* (1973) verwies auf dieses hartnäckige Wechselspiel von Legitimität und Geheimbünden gerade innerhalb des Aufstiegs des Bürgertums. Es war letzteres, das sich einst auf informelle und oftmals subversive Weise als „faisceau de rapports“ (Foucault 1990: 39) gegenüber der aristokratischen, vermeintlich legitimen Form der Gouvernamentalität positioniert hatte (vgl. *ibid.*: 38). Netzwerke stellen daher zu ganz verschiedenen historischen Momenten die heikle Frage nach dem Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit (vgl. Koselleck 1973: 41), Autonomie und Gehorsam (vgl. Foucault 1990: 41) sowie dem Wechselspiel zwischen dem Lösen von Bindungen und kreativen Ausbrüchen aus festen sozialen Strukturen, Beziehungen und Rollen (vgl. White 1992: 34). Diese Parameter, darauf weist Holzer (vgl. 2006: 12) implizit hin, sind auch oftmals entscheidend für das Verständnis dessen, was unter dem Begriff einer ‚modernen Gesellschaft‘ verstanden werden soll. Der vorliegende Band verweist zwar, anders als Koselleck oder Foucault, gerade nicht auf den prototypischen Moment der europäischen Aufklärung.² Der Band wird der Frage nach der Historizität sozialer Netzwerke aber insofern gerecht, als er mit der ersten großen sozialen Revolution des 20. Jahrhunderts (der Mexikanischen Revolution, 1910 bis ca. 1946) einsetzt und mit dem Berliner Mauerfall (1989) endet. Es handelt sich um einen epistemologisch-historischen Rahmen, so unsere These, der uns nach den Globalisierungs-, Inter- und Transkulturalitätsdis-

² Auch sie und ihre weitgespannte, oftmals auch transatlantische ‚Republik‘ von *philosophes*, Forschern und politischen Kritikern ist bereits in den Blick der Netzwerkforschung gerückt (vgl. Stuber/Krempel et al. 2008). RomanistInnen mögen sich an den Fall des bürgerlichen Aufklärers Jean-Jacques Rousseau erinnern, der – davon zeugen seine *Confessions* (1789) – nicht nur in ständiger Bewegung war. Auch fühlte er sich stets durch Netzwerke von Spitzeln und heimlichen Verschwörern bedroht.

kursen der Jahrtausendwende wieder einzuholen scheint: Nicht nur die Aufklärung, sondern auch die großen historischen Zäsuren des 20. Jahrhunderts verweisen auf die wieder aktuellen Konflikte zwischen politischer Macht, „mainstream media“ (Castells 2012: 60, 120, 190), Netzwerken der Zivilgesellschaft (die durchaus konspirative und fanatisch-massenhafte Züge annehmen können) und vernetzten Äußerungsformen einer Kritik des legitimen politischen und gesellschaftlichen Status quo. Auch die Corona-Pandemie hat Debatten um politische Macht, Öffentlichkeit und Individuum wieder in den Vordergrund treten lassen.

Doch haben selbst soziale Netzwerke ihre Grenzen. Ihre „affinités déspatialisées“ (Boltanski/Chiapello 2011: 228) oder „spaces of flows“ (Castells 2012: 61, 168f., 222) sind nur dann von Nutzen, wenn sie mit den institutionellen, disziplinären oder räumlichen Grenzen der jeweils dominierenden sozialen Systeme nicht übereinstimmen. Diese Erkenntnis ist ein wichtiger Grund dafür, weshalb der vorliegende Band – gemäß seiner transarealen, netzwerktheoretischen Ausrichtung – nationalhistorische Zentrum-Peripherie-Strukturen aufbricht. Ausgehend von der Mexikanischen Revolution eröffnet er bewusst mit einem außereuropäischen soziohistorischen Prozess, der verflochtene Exilbewegungen und Ästhetiken zur Folge hatte. Der Band folgt damit der in post- und dekolonialen Studien, Wissenssoziologie, transarealen Studien und *mobility studies* bereits verbreiteten Einsicht, dass imperiale bzw. nationale Zentren einerseits und die Knotenpunkte der Vernetzung von Personen, Wissensbeständen und Kulturmustern andererseits keineswegs immer übereinstimmen (vgl. Mackenthun et al. 2017: 18–20; Ette 2016: 23; Keim 2014; Devés Valdés 2014, 2009). Die von Agamben (vgl. 2004: 20) diagnostizierten, andauernden und verflochtenen Ausnahmezustände des 20. Jahrhunderts haben somit – so die These – auch zu einer komplexen Dialektik von politischer Machtausübung und alternativen sozialen Formationen geführt. Letztere denken das Ästhetische, Politische und mitunter auch Ökonomische zusammen. Als Netzwerke sind diese neuen Akteursgruppen auch Reaktionen auf den Zusammenbruch oder die gewaltsame Suspension legitimer politischer, sozialer und ökonomischer Ordnungen im 20. Jahrhundert. Als alternative,

oftmals ästhetisch begründete Netzwerke dürfen sie sich nicht an der politischen Macht alleine orientieren, sondern müssen machtvoll instituierte Grenzen demontieren und transareale Verbindungen aufbauen. Es ist kein Zufall, dass Netzwerkforschung oftmals auch Exil- und Migrationsforschung ist (vgl. Díaz Silva 2018; Wonneberger et al. 2016; Herz 2014; Dogramaci/Wimmer 2011). Migration erscheint hier als „potentiell krisenhafter Zeitraum“ (Marx 2016: 72), der durch die Lösung aus Bindungen sowie durch neue Versuche, sozial Fuß zu fassen, geprägt ist. Mit White wäre von „footing“, also Stabilisierungsversuchen in neuen „social molecules“ zu sprechen (White 1992: 21f.). Die ästhetischen Mechanismen und Konsequenzen der beiden skizzierten Fragestellungen bilden das doppelte Erkenntnisinteresse des vorliegenden Bandes. Dieser beleuchtet also die Frage nach der instrumentellen oder zielgerichteten Dimension des Ästhetischen, zum einen, sowie die Frage nach der historischen Situierung einer sozialen Praxis des Netzwerkens, zum anderen.

Bewohner des Raumes? Annäherung an die Netzwerkforschung

Politisch-bürokratische Institutionen haben sich unter der Maßgabe der ‚Flexibilisierung‘ (etwa des Arbeitsmarktes), der *employability* und einer immer höheren Erwartung an die Planbarkeit von technischer, wissenschaftlicher und ästhetischer ‚Innovation‘ längst des Netzwerkbegriffs bemächtigt. Die Verallgemeinerung und Popularisierung des Netzwerkens durch digitale Megakonzerne und – bestärkt durch die Coronavirus-Pandemie – nun auch (bildungs)politische Stellen rücken die subversiven, transversal zu einer panoptischen „Lager-Disposition“ (Gießmann 2009: 273) verlaufenden Potentiale des Netzwerks zunehmend in ein fragwürdiges Licht: Netzwerke gelten nicht mehr als neu, kreativ und in einem positiven Sinne subversiv, sondern sind längst der mediale, (arbeitsmarkt)politische und ökonomische Mainstream. Daher haben sich bereits um die Jahrtausendwende einige der wichtigsten Theoretiker des Netzwerkbegriffs

von ihrer Schöpfung distanziert (vgl. Latour 2005: 131f.; 1999: 15f.).³ In ihrem ursprünglich 1999 erschienenen *Le nouvel esprit du capitalisme* stellen Boltanski und Chiapello fest, dass die Begeisterung für „affinités déspatialisées“ (Boltanski/Chiapello 2011: 228) und die „exaltation de la mobilité“ (ibid.: 317) nicht nur auf eine große Affinität zwischen Netzwerkforschung und neuerer Managementliteratur hinweise. Mit Marx und einigen klassischen Soziologen des Kapitalismus (Max Weber, Werner Sombart) hielten sie auch fest, dass ein Jahrzehnt nach dem Fall der Berliner Mauer kritische Analyse-kategorien wie Gesellschaft, Klasse, Subjekt und Geschichte einem allgemeinen Leben und Arbeiten im Ungewissen, einem sportlichen Individualismus in der stets temporären und wandelbaren Relation gewichen seien. Netzwerke und die durch sie ermöglichte Flexibilität erschienen, aus der Perspektive der ArbeitnehmerInnen, zunehmend als beschönigende Umschreibungen für Flüsse von Humankapital in einem ausufernden Marktgeschehen:

Aucune époque n'a peut-être autant sacrifié à la croyance dans une action sans sujet que ces quinze dernières années, que l'on crédite pourtant d'un ‚retour du sujet‘. Mais le sujet en question était un agent individuel, non un sujet de l'histoire. (Boltanski/Chiapello 2011: 705)

Hier seien, wie auch der oftmals mit Marktmodellen argumentierende Harrison White betont, individualistische Prozesse des kreativen „decoupling“ (White 1992: 13), der „désaffiliation“ (Boltanski/Chiapello 2011: 471) oder brutaleren „exclusion“ (ibid.) aus Netzwerken zwar denkbar. Präzisere, in einer historisch-materiellen Lebenswelt fundierte Begriffe wie Hegemonie, Unterdrückung oder Ausbeutung

³ Hierzu zählt auch das im Jahr 2005 veröffentlichte Bonmot des Historikers Wolfgang Reinhard, der Begriff Netzwerk sei zu der „zweithäufigsten Leerformel der Geschichtswissenschaft verkommen“ (die häufigste sei ‚Diskurs‘; zit. in Düring et al. 2016: 5). Wir erfuhren davon auf dem Workshop ‚Prozessgenerierte Daten und historische Netzwerkanalyse‘ von Marten Düring und Martin Stark, der ein fester Bestandteil der traditionsreichen Trierer ‚Summer School on Social Network Analysis‘ ist. Dr. Martin Stark gilt unser besonderer Dank für Inspiration und Unterstützung.

würden aber kaum noch bemüht (vgl. *ibid.*: 467f.). Dieser Perspektive folgend konnotieren die heute im politischen Diskurs sehr präsenten Begriffe der ‚Inklusion‘ bzw. ‚Exklusion‘ zunächst nur die unvermeidlichen Mechanismen einer sozialen Formation. Sie neutralisieren aber in vielen Fällen die zugrundeliegende, historisch fundierte und faktisch diskriminierende soziale Lebenswelt. Fast will es scheinen, als müsse nur ein austauschbarer Datenpunkt am Rande eines beliebigen Netzwerks enger an dessen Zentrum herangeführt werden, um die darunterliegenden strukturellen Probleme zu lösen. Eine kritische Schlussfolgerung aus dieser Überlegung wäre die Diagnose, dass die netzwerktheoretische Perspektive auf Gesellschaft zu einer enormen Vervielfältigung der potentiell Ausgeschlossenen geführt hat: „un nombre croissant d’acteurs (y compris des cadres) ont vu dans ‚l’exclusion‘ une menace les concernant personnellement“ (*ibid.*: 471).

So schien die Netzwerkforschung ab den 1990er Jahren eine Prophezeiung zu erfüllen, die Michel Foucault bereits auf dem Höhepunkt des französischen Strukturalismus geäußert hatte. In dem zumeist nur raumtheoretisch gelesenen *Des espaces autres (Von anderen Räumen)*, 1967/1984) hatte Foucault auf den Konflikt zwischen den „pieux descendants du temps“ und den „habitants acharnés de l’espace“ verwiesen. „[E]space“, so stellte der Diskursarchäologe aber klar, sei hier „comme un réseau qui relie des points et qui entrecroise son écheveau“ zu verstehen (Foucault 1994: 752). Raum dürfe also nicht mit physischer Ausdehnung verwechselt werden, sondern impliziere ein datenräumliches System von Relationen. Bis hin zum gerne bemühten Rhizom (vgl. Castells 2012: 140; Boltanski/Chiappello 2011: 192) aus Deleuzes und Guattaris *Mille Plateaux* (1980) stehen sich auch hier karriereorientierte NetzwerkerInnen und barrikadenbauender Klassenkampf feindselig gegenüber. Während der Ausgang dieser weltanschaulichen Konfrontation über dreißig Jahre nach dem Berliner Mauerfall bestens bekannt ist, stehen heute – vom Arabischen Frühling über #BlackLivesMatter und die Twitter-Präsidentschaften eines Trump oder Bolsonaro – neue soziale Bewegungen, ihre Aneignung durch mächtige AkteurInnen, aber auch neue theoretische Perspektiven im Raum.

Die Polemik zwischen Foucaults „frommen“ Abkömmlingen der Zeit – dem humanistisch-hegelianischen „sujet de l’histoire“ (Boltanski/Chiapello 2011: 705) – und den hartnäckigen Bewohnern des Datenraumes als einem rein relational gedachten „réseau qui relie des points“ (Foucault 1994: 752) beeinflusst viele, wenn nicht alle Beiträge in unserem Band. So liegt eine seiner kleinen Provokationen darin, ‚große‘, ja ‚heroische‘ Männer der Literatur, Philosophie und Wissenschaft (vgl. Thomé 2015) bei ihren teils exaltierten Freundschafts- und Lehrer-Schüler-Beziehungen zu beobachten (siehe die Beiträge von Berit Callsen, Mark Minnes, Patrícia Reis). Angesichts der Tatsache, wie vergessen einige dieser ‚großen Männer‘ heute sind, ließe sich ihre einstige Größe auch sehr nüchtern als netzwerktheoretischer Effekt definieren (vgl. Burt 2004: 388; Collins 1987). In demselben etwas ikonoklastischen Sinne gelten Exil oder Diaspora im vorliegenden Band nicht als schicksalhafte, metaphysische Parameter einer fast immer männlich verstandenen *condition humaine* (vgl. Said 2001): „Emigranten-Pathos“, über das sich etwa Hermann Hesse 1936 in einem Brief an seinen Sohn Bruno geärgert hatte. Stattdessen verweisen Exil und Diaspora – wie bereits Paul Gilroy in einer Art Gegenmodell vorschlug – eher auf ein „webbed network“ (Gilroy 1993: 29). Jenseits von Nation oder Heimat werden hier künstlerische, wissenschaftliche und politische Strömungen überhaupt erst möglich (Beiträge von Doerte Bischoff, Natascha Rempel, Nanne Timmer, Sergio Ugalde Quintana). Postkarten und Briefe (raúl rodríguez freire),⁴ *mail art* (Roberta Tennenini), „livro-objeto“ und Schreibmaschinenkunstwerke (Henrique Estrada Rodrigues), Manifeste und Zeitschriften (Teresa Herzgsell, Meike Beyer) sind relationale *things that talk* (vgl. te Heesen 2004). Ihre oftmals weit verstreute Dinglichkeit, *links*, (*dis*)likes, Ausstreichungen und Auslassungen verlangen nach neuen methodischen Herangehensweisen: Gegenstand und Methode bedingen sich gegenseitig. Die Bilder und Graphiken unseres Bandes untermauern diesen Anspruch.

⁴ Auf Wunsch unseres Kollegen wird sein Name in dem vorliegenden Band durchgehend in Kleinbuchstaben geschrieben.

Der so vollzogene epistemologische Wandel vom starken Subjekt zu dispersen AkteurInnen, zu Knoten und Kanten in datenräumlichen Netzwerken sollte jedoch nicht – so viel darf aus den einzelnen Analysen vorweggenommen werden – vorschnell als Erosion individueller oder kollektiver Handlungsmacht missverstanden werden. Ganz im Gegenteil. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass rund um die Mitte des 20. Jahrhunderts Verlust und Revision einer ethischen Mitte-Konstellation (vgl. Pelz 2013), eines maßvoll zentrierten bürgerlichen Bildungssubjekts in den neu kombinierten Netzwerken des Exils eine sehr ernsthafte und teils traumatische Brucherfahrung darstellen. Das Vertrauen in die humanistische Bildungsaristokratie ging oft – dies zeigt der Ausklang eines klassischen Exiltextes wie Stefan Zweigs *Die Welt von Gestern* (1942) – mit dem Vertrauen in die Vernunft moderner bürokratischer Staatlichkeit einher.⁵ Wo dieses (von den historischen Avantgarden vielleicht niemals geteilte) Vertrauen in staatlich-bürokratische Vernunft unter einer diktatorischen und gewalttätigen Moderneerfahrung zerbrach, wurde auch die eigene politische Heimat (wie im geradezu sprichwörtlichen Fall der Inquisition) zu einem dunklen und willkürlichen Netzwerk. ExilantInnen und Widerstand mussten ihrerseits mit neuen Bindungsversuchen auf diese unerwartete Lage reagieren.

Netzwerkforschung als neues Paradigma?

Die Netzwerkforschung ist bereits – wenn auch mit einer disziplinären Einschränkung auf die Sozialwissenschaften – als ein „neues

⁵ Noch (oder schon wieder) im Jahr 1986 grenzte der Soziologe Alois Hahn optimistisch die moderne Gesellschaft von individuellen Handlungsmotiven, von „Liebe und Haß“ (Hahn 1986: 608), ab: „In der modernen Gesellschaft zum Beispiel wird das Funktionieren der Sachstrukturen nicht mehr über persönliche Beziehungen und die Konkordanz von Innenlagen und Handlungen gesteuert. Der ‚Abkopplung‘ der privaten Rollen von den beruflichen entspricht die weitgehende Immunisierung des Funktionierens der großen bürokratischen Apparate gegen die Motive ihrer Mitglieder.“ (ibid.: 605f.)

Paradigma“ gefeiert worden (vgl. Stegbauer 2008a). Ebenfalls disziplinär festgelegt, aber als „relationale Soziologie“ in einen anderen Zusammenhang gerückt, wurde der Netzwerkforschung eine sich seit den 1990er Jahren vollziehende „kulturelle Wende“ attestiert (vgl. Fuhse/Mützel 2010). Als Theoriekorpus, Inventar an empirischen und digitalen Methoden der Datenerhebung und Visualisierung bewahrt die Netzwerkforschung jedoch einen heuristischen und explorativen Charakter (vgl. Düring et al. 2016: 7). Angesichts der oben angestellten Überlegungen sei daher die Prognose gewagt, dass die Netzwerkforschung immer mehr auf transdisziplinäre Fragestellungen ausgreifen wird. Ihre traditionelle Verortung in englischsprachigen Weltteilen, vor allem den USA, und in den von Boltanski und Chiapello kritisierten markt- und organisationssoziologischen Kontexten hat zu einer noch immer recht eingeschränkten Rezeption in den deutschsprachigen Literatur- und Kulturwissenschaften geführt.⁶ Dennoch haben die Kunstsoziologie (vgl. White/White 1993 [1965]; White 1993) oder dezidiert literaturwissenschaftliche Phänomene (etwa die Ähnlichkeit von *character networks* und chemischen ‚Wahlverwandtschaften‘ oder die stets barock anmutende *small world* des Theaters) durchaus Einfluss auf die Netzwerkforschung ausgeübt (vgl. Gießmann 2009: 272f.).⁷ In seinem eklektischen und

⁶ Dies zeigt der Vergleich mit der intensiven Rezeption des französischen Wissenschaftssoziologen Bruno Latour in Deutschland, der jedoch – davon zeugt die Polemik der beiden Physiker Alan Social und Jean Bricmont gegen ihn (vgl. 1997: 115–121) – mit der in den Literatur- und Kulturwissenschaften vertrauteren Sprache der französischen Postmoderne anschlussfähig bleibt. Damit ist auch die diskrete, aber doch vernehmbare Auseinandersetzung der Netzwerkforschung – die darin der Kulturtransferforschung ähnelt (vgl. Keller 2006: 111) – mit Bourdieu bislang weitgehend unbeachtet geblieben (vgl. Bourdieu 2004; Boltanski/Chiapello 2011: 190). Die heute in den sozialen Netzwerken der US-amerikanischen und chinesischen Internetsriesen spürbare konzeptuelle Verknüpfung von Politik, Märkten und Soziabilität weist dagegen eher Anknüpfungspunkte zu dem Themenkatalog der „Schlüsselwerke der Netzwerkforschung“ auf (vgl. Holzer/Stegbauer 2019).

⁷ So führt ein netzwerktheoretischer Fachbegriff wie die ‚Pfaddistanz‘ direkt zu Theater und Film: In einem unter dem Titel *The small world problem* (1967) publizierten Experiment stellte der Sozialpsychologe Stanley

weitreichenden Hauptwerk *Identity and Control. A structural theory of social action* (1992) hat der als theoretischer Physiker ausgebildete Harrison White den nicht näher definierten „humanists“ eine durchaus bedeutende Rolle bei der Analyse eines netzwerktheoretisch begründeten Begriffs der Person zugestanden (vgl. White 1992: 21; Burt 2004: 388). So ist White ein gutes Beispiel dafür, wie NetzwerkforscherInnen nicht nur unbearbeitete Verbindungen zwischen Soziologie, Mathematik und Physik, sondern auch Soziologie und den „humanists“ der Kunstgeschichte, Literatur- und Kulturwissenschaft für sich genutzt haben. Wie bereits oben mit Blick auf die „benachbarten“ Disziplinen (Düring et al. 2016: 8) von Geschichts- und Sozialwissenschaften betont wurde, entstand der vorliegende Band aus dem Bestreben, seitens der Literatur- und Kulturwissenschaften auch auf diese interdisziplinären Verbindungslinien und Kanonisierungsmechanismen zu antworten.

Woraus soll ein soziales Netzwerk aber bestehen? Moretti, der wie Foucault dafür plädiert, die physische Extension eines „cluster of individual locations“ – ob fiktiv oder nicht – keinesfalls mit dem Datenraum einer „matrix of relations“ zu verwechseln (Moretti 2005: 54), liefert einen ersten wichtigen Hinweis: Frühe soziometrische Untersuchungen überführten reziproke (wechselseitige) und gerichtete (einseitige) Beziehungen in die tabellarische Form einer Soziomatrix, in der Beziehungen der Personen A, B, C usw. in den Spalten und Zeilen der Matrix vermerkt werden. Eine quer über die Matrix verlaufende Hauptdiagonale aus Leerstellen markiert dann jenen in- zwischen von Coaching- und Ratgeberliteratur intensiv versorgten

Milgram die Hypothese auf, „dass sich zwischen zwei beliebigen Menschen auf der Erde eine Verbindung über persönliche Bekanntschaften konstruieren lässt, die im Durchschnitt aus etwa sechs Zwischenschritten (‘six degrees of separation’) besteht“ (Holzer 2006: 64). Berühmt wurde die auf Pfaddistanz verweisende Formulierung *Six degrees of separation* aber durch das gleichnamige Drama von John Guare (1990) und den darauf beruhenden Hollywoodfilm (1993). Die Reduktion der sozialen und geographischen Welt auf den *mundi punctus* oder *espacio breve* ist nicht nur ein klassischer Topos von Globalisierungsdiskursen. Gerade weil vermeintlich Fremde sozial so eng aneinanderrücken, verweist er auf die Gesellschaftsatire und ihre theatralischen Qualitäten (vgl. Minnes 2017: 122, 169–171).

Bereich, in dem die Individuen jeder Zeile und Spalte eine Beziehung zu sich selbst unterhalten (vgl. Holzer 2008: 34f.).⁸ Fortan wird jeder Definitionsversuch eines sozialen Netzwerks von „Mustern der Beziehungsstruktur“ (Stegbauer 2008a: 12), im Extremfall von der Matrix eines „sozialen mathematischen Raumes“ ausgehen (Krempel 2008: 218). Dabei wird er von einer doppelten Debatte begleitet: der Frage nach der Bedeutung des Begriffs des ‚Musters‘ (dem Aufbau der Datenmatrix), einerseits, und andererseits nach der ‚Beziehungsstruktur‘ (was eine soziale Beziehung überhaupt ausmachen soll).

Es ist typisch für diese vor allem sozial- und in zweiter Linie geschichtswissenschaftliche Methodik, dass die Abgrenzung ihres Gegenstandes von ‚metaphorischen‘ Verwendungen des Netzwerkbegriffs geradezu kanonisch ist. Dies zeigt sich bereits in der Definition des britischen Sozialanthropologen Clyde Mitchell (1969):

This use of ‚network‘, however, is purely metaphorical and is very different from the notion of a social network as a *specific set of linkages among a defined set of persons, with the additional property that the characteristics of these linkages as a whole may be used to interpret the social behavior of the persons involved.* (zit. in Nitschke 2016: 18)

Der Ablehnung des Metaphorischen, die besonders zu diesem historischen Zeitpunkt mit Vertrauen in Empirie, Quantifizierung und mathematische Modelle einhergeht (vgl. Breiger 2010: 38), werden sich die wenigsten Literatur- und KulturwissenschaftlerInnen anschließen wollen (vgl. Friedrich 2015). Auch sozialwissenschaftlich geprägte NetzwerkforscherInnen müssen konzedieren, dass – exemplarisch seien Goethes *Wahlverwandtschaften* (1809) oder Choderlos de Laclos *Liaisons dangereuses* (1782) genannt – „viele Schriftstel-

⁸ Dies wären die Beziehungen A zu A, B zu B, C zu C, usw. „An identity is likely to target itself as another for a control effort“, bemerkt Harrison White (1992: 9) zu dem literarisch-psychologischen Grenzfall der sozialen Beziehung mit sich selbst. Es ist bemerkenswert, dass diese ‚Kontrollversuche‘ (White) über eine soziale Beziehung zu uns selbst vor allem dann relevant zu werden scheinen, wenn Beziehungen zu den anderen Elementen der Matrix – d.h. anderen Personen – instabil werden oder verändert werden sollen.

ler“ sich mit netzwerkartigen Gruppenbeziehungen beschäftigt haben (Stegbauer 2008b: 105). Diese Überlegung stand ganz am Anfang des mit diesem Band vorläufig abgeschlossenen Projektes, und das Ergebnis ist eine inter- und transkulturelle, aber auch inter- und transdisziplinäre Abfolge von Beiträgen. Einige werden den Sozial- und Geschichtswissenschaften in ihrem empirischen, daten- und quellenbasierten Anspruch folgen. Die Mehrzahl der Beiträge wird allerdings auf eine metaphorische Verwendung des Netzwerkbegriffs – oder des Begriffs der Relation – nicht verzichten wollen. Moretti hat unter Rückgriff auf Novalis betont, dass Theorien selbst einen Netzwerkcharakter haben (vgl. Moretti 2005: 91). So soll es auch genügen, wenn eine neue Konstellation an Arbeiten entsteht, methodische Veränderungen bedacht und veraltete Denkbilder kritisch beleuchtet werden.

Im Jahr seiner Antrittsvorlesung am Pariser Collège de France (1977) erinnerte der Literaturtheoretiker Roland Barthes die TeilnehmerInnen seines Seminars *Comment vivre ensemble? Simulations romanesques de quelques espaces quotidiens* daran, dass die Kernfrage des menschlichen Zusammenlebens in der Gestaltung des angemessenen Abstands zum Gegenüber liege:

Le Vivre-Ensemble [...] emporte une éthique (ou une physique) de la distance entre les sujets cohabitant. C'est un redoutable problème – sans doute le problème fondamental du Vivre-Ensemble [...]. (Barthes 2002: 110)

Nun gibt Barthes zu, diese Frage nur in fragmentarischer Weise („éclats“) behandeln zu können. Abstand wird mit Blick auf den menschlichen Körper, d.h. in phänomenologischer, raumtheoretischer und letztlich hygienischer Weise auf „la distance des corps“ (ibid.) eingegrenzt. Nicht erst in der Ausnahmesituation einer Pandemie, wie in den Jahren 2020/21, hat sich jedoch gezeigt, dass soziale und körperliche Distanz – trotz der irreführenden Formulierung des

social distancing – keineswegs zusammenfallen.⁹ Es ist oben bei Foucault und Moretti bereits deutlich geworden, dass das Netzwerk-konzept diese Faszination für Nähe und Distanz zwar bewahrt, dabei jedoch von der physischen Verortung des Körpers abstrahiert und nach der Intensität einer Beziehung (vgl. Stegbauer 2008b: 107), bzw. der Zentralität eines Knotens in einem sozialen Netzwerk fragt (vgl. Holzer 2006: 38–48).¹⁰

Diese Perspektive wirft einerseits – wie bereits angedeutet wurde – die Problematik des (historischen, handlungsmächtigen) Subjekts auf: „Networks do not act, they are a context for action.“ (Burt 2004: 354; vgl. auch Castells 2012: 129) Andererseits evoziert dies die Frage nach sozialen Clustern, der sogenannten Dichte von Netzwerken.¹¹ Die erhebliche Faszination der Netzwerkforschung für sozialen Wandel, Kreativität und Innovation hat dazu geführt, dass sie mit teils großem philosophischem Anspruch (vgl. Breiger 2010: 42f.) die Tatsache in den Blick genommen hat, dass Cluster von AkteurInnen

⁹ Im Spätsommer 2020 hat der weltgrößte Limonadenhersteller mit einer Werbekampagne („Lasst uns offen für das Neue bleiben“) auf die weltweite Corona-Epidemie reagiert. Sie zitierte ‚justCaan‘, „Social Media Star, aus Mannheim“ mit dem Statement: „Auch mit physischer Distanz möchte ich die emotionale Nähe bewahren.“ Dies ist nur eine neue Variante des ursprünglichen, heute schon fast vergessenen Skandals des Smartphones: der Anblick von Menschen, die zwar räumlich versammelt sind, nicht aber sozial.

¹⁰ In der Netzwerkforschung herrscht weitgehend Konsens darüber, „that centrality is an important structural attribute of social networks.“ (Freeman 1978/79: 217) Grundsätzlich geht es hier, innerhalb eines Netzwerks, um den Grad der Verbundenheit eines Akteurs oder Knotens mit anderen. Etwa kann nach der Anzahl der Verbindungen eines Knotens zu anderen gefragt werden (*Degree-Zentralität*). Die *Closeness-Zentralität* gibt dagegen die Pfaddistanz an, d.h. die Zahl der Zwischenschritte, die nötig sind, um von einem Knoten oder Akteur einen anderen zu erreichen. Schließlich kann gefragt werden, wie oft ein Knoten oder Akteur auf dem kürzesten Weg zwischen zwei anderen liegt (*Betweenness-Zentralität*).

¹¹ Die Dichte bezeichnet den Grad der Verbundenheit eines Netzwerks. Da die Zahl der tatsächlichen Beziehungen durch die Zahl der möglichen Beziehungen geteilt wird, hat die maximale Dichte eines Netzwerks (alle sind mit allen verbunden) den Wert 1. Dies entspricht der strikten Definition einer Clique (vgl. Jansen 2006: 196).

durch Leerstellen getrennt werden (bzw. dass Netzwerke vor allem aus ‚Leere‘ bestehen). Die Überbrückung der Leerstellen („structural holes“) zwischen ansonsten unverbundenen Akteuren bzw. Akteursgruppen, so hat der Soziologe Ronald S. Burt in einem kanonischen Aufsatz argumentiert, provoziere das ‚Risiko‘ der Innovation (vgl. Burt 2004: 349):

People with connections across structural holes have early access to diverse, often contradictory, information and interpretations, which gives them a competitive advantage in seeing and developing good ideas. People connected to groups beyond their own can expect to find themselves delivering valuable ideas, seeming to be gifted with creativity. This is not creativity born of genius; it is creativity as an import-export business. (ibid.: 388)

Harrison White wählt sogar ein dezidiert literarisches Adjektiv, wenn er dem kreativen Ein- und Auskoppeln aus Netzwerken, bzw. dem Vermitteln zwischen ihnen, eine „picaresque quality“ zuspricht (White 1992: 115; vgl. auch Breiger 2010: 43). Die sehr wertneutrale Perspektive der Netzwerkforschung auf dieses Phänomen ist jedoch auch unter Beschuss geraten: So ist bereits darauf hingewiesen worden, dass – und Burt spricht hier von den Führungskräften eines Unternehmens – die Fähigkeit zur Überbrückung von Leerstellen einem ‚Kapital‘ gleichkommt. Letzteres ist höchst ungleich verteilt („network capital“; vgl. Elliott/Urry 2010: 9–11, 59–63). Boltanski und Chiapello wenden sich kritisch gegen Burt (vgl. Boltanski/Chiapello 2011: 483; auch Elliott/Urry 2010: 46f.), wenn letzterer optimistisch die Überbrückung von willentlich errichteten sozialen Schranken als kreativen Akt feiert.¹² Auch Whites positiv verstandenes „decoupling“ (White 1992: 13) aus sozialen Bindungen verschweigt diejenigen Mechanismen, die just diesen Prozess verhindern oder erzwingen sollen:

¹² Als infamer Mensch (vgl. Minnes 2017: 216) wüsste der von White nur als kreative und karnevaleske Figur verstandene *pícaro* (Schelm) auch von sozioökonomischer Marginalität zu berichten, die erst aus machtvoll blockierter Mobilität erwächst.

Dans un monde en réseau, chacun vit ainsi dans l'angoisse permanente d'être déconnecté, laissé pour compte, abandonné sur place par ceux qui se déplacent. C'est la raison pour laquelle l'enracinement local, la fidélité et la stabilité constituent aujourd'hui, paradoxalement, des facteurs de *précarité* et sont d'ailleurs de plus en plus vécus comme tels, comme en témoignent les réticences des jeunes qui occupent des places marginales, par exemple exercent des professions ou vivent dans des régions en déclin, à s'installer dans la vie [...]. La ‚déaffiliation‘ peut être ainsi amorcée par des conduites d'autoprotection en situation de précarité dont le résultat paradoxal est d'augmenter la précarité. (Boltanski/Chiapello 2011: 495)

Gemäß der durch Michel Serres theorisierten Figur des Parasiten droht nun ein Positionsspiel (vgl. Minnes 2017: 233; Boltanski/Chiapello 2011: 443), bei dem die von Prekarität oder gar Tod bedrohten Benachteiligten das Monopol von „kinetic elites“ (Sheller 2018: 2) auf die „monde en réseau“ listig unterwandern müssen (worauf Eliten nicht minder listig reagieren). Diese Debatte verhandelt das Wechselspiel von Kreativität und sozialer Benachteiligung, das mit sozialräumlicher Ungleichheit, Exil und Migration, aber auch postkolonialen Fragestellungen verknüpft ist („uneven mobility“; *ibid.*: 10). In jedem Fall zeigt die Netzwerkforschung anschaulich, dass Bewegungen über physische Grenzen in diesem Fall auch Bewegungen über soziale Leerstellen (d.h. getrennte Cluster von AkteurInnen) hinweg sind. Beide Formen der Überbrückung können aktiv sanktioniert oder verhindert werden, bergen aber auch das Potential für neue Erkenntnis und Kreativität. Davon zeugen die heute zumeist nur positiv verstandenen Hochwertbegriffe ‚Flexibilität‘, ‚Mobilität‘, ‚Inter-‘ oder sogar ‚Transnationalität‘. Nicht zufällig erinnert sich der Schelm par excellence, der Lazarillo de Tormes aus dem gleichnamigen, anonym publizierten Klassiker des spanischen Romans (1554), ganz genau an denjenigen Tag, an dem er sein erstes Paar Schuhe geschenkt bekam.

Ein neuer Begriff des Sozialen? Bruno Latours Werknetze

Während oben bereits über die ‚Muster‘ einer Beziehungsstruktur nachgedacht wurde (vgl. Stegbauer 2008a: 12), ist noch offen, wie die ‚Beziehungen‘ an sich – mithin: die ‚Kanten‘ oder Verbindungslinien des Netzwerks – zu fassen wären. Dies ist deswegen bedeutend, weil einer der Ausgangspunkte des Ursprungsprojekts *Transatlantische Theorienetzwerke* in der Annahme bestand, dass nicht nur der kritische Umgang mit Literatur und Kunst (etwa in Übersetzung, Kommentierung, Theoretisierung), sondern auch die materiellen Manifestationen dieser Praktiken (etwa in Periodika, Reihen, Anthologien, aber auch einzelnen Bänden als zirkulierend-verbindende Gegenstände) für das Ideal einer durchaus „verbindlichen gesellschaftlichen Ordnung“ (Reckwitz 2012: 15) stehen können. Aus editionswissenschaftlicher Perspektive dürfte es keine neue Einsicht sein, dass Bücher, Zeitschriften oder eine disperse *hoja de poesía* wie die des Argentiniers Darío Canton (vgl. den Beitrag von R. Tennenini) eine Vernetzungsleistung vollziehen, die in ihrer Materialität nicht auf den reinen Akt der Lektüre beschränkt bleibt.¹³ Die oben diskutierten Vertreter der sozialen Netzwerkforschung (Breiger, Burt, Castells, White) konzipieren eine soziale Bindung im Paradigma von Sympathie und Kommunikation (vgl. Breiger 2010; Stegbau-

¹³ Siehe hierzu auch den Beitrag von Henrique Estrada Rodrigues in der vorliegenden Sammlung. Mit Blick auf die konkrete Poesie spricht Rodrigues von einer paradoxen „dimensão aurática“, die nicht durch den Akt der Lektüre, sondern die Trägermedien der konkreten Kunstwerke entstehe. Im Kontext der Zeitschriftenforschung wiederum hat PD Dr. Gustav Frank in einem am 21.11.2018 an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz gehaltenen Vortrag auf den „(aufgeklärten) Animismus“ der Zeitschrift verwiesen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dies zeigt ein Nachruf auf den Romanisten Ulrich Leo (1890–1964) exemplarisch, war es durchaus üblich, von Büchern als Lebewesen zu sprechen: „He [Leo] saw the great work of literature as more than an object of study and meditation: it became for him a living thing, a friend, and in the margin of its pages Ulrich, by means of annotation, interrogation and exclamation, would sustain a running dialogue – agreeing, questioning, differing, correcting – as though the author were sitting there alive beside him as he read. His books also were his secret friends: [...]“ (Stagg 1966: XI; Beleg bei Mark Minnes, infra).

er 2008b). Vor einem organisationssoziologischen Hintergrund und mit einem Fokus auf Innovation betrachten sie daher das Teilen (oder Verschweigen) von Information als das wichtigste Merkmal dieser Beziehungen. Dieses Kriterium ermöglicht empirische und quantifizierbare Methoden, die – bei aller Abstraktion – die Knoten von Netzwerken als kommunizierende Personen, bzw. Akteursgruppen, voraussetzen. Unbeachtet bleibt dabei jedoch das große Feld derjenigen Interaktionen, die der Wissenschaftssoziologe Bruno Latour mit einer Abkehr von quantitativen Verfahren durch seine „symmetrische Anthropologie“ von Subjekten (oder Personen) und Objekten erfasst (Latour 1991: 174; vgl. auch Schmidgen 2011: 17).

Es ist zu Recht darauf hingewiesen worden, dass die postmoderne *French Theory* ihre Position im akademischen Feld Frankreichs, aber auch ihre internationale Wirkung durch die emphatische Bezugnahme auf Literatur, Zeichentheorie und – allgemeiner – die Sprache an sich erlangte (vgl. Descombes 1979: 18; Pinto 2005: 294f.). Diese gerade im neopositivistischen Umfeld der USA höchst provokative „intellektuelle Allianz“ (vgl. *ibid.*) von Philosophie, Psychologie und sogar Soziologie mit Literatur und Linguistik prägt auch Latours vielleicht bedeutendste Studie, *Laboratory Life* (vgl. Latour/Woolgar 1979).¹⁴ Nicht nur, dass Latour und sein Koautor die Laborforschung des biomedizinischen Salk Institute in La Jolla (Kalifornien) in einer Weise beschrieben, die biochemische Instrumente als „inscription devices“ (*ibid.*: 51), Laborkühlschränke als „material dictionaries“ (*ibid.*: 48) und – im Anschluss an Jean-François Lyotards 1975/76 in Kalifornien gehaltenen ‚Lessons on the Sophists‘ – Naturwissenschaftler als Sophisten, d.h. professionelle Rhetoriker erscheinen ließ (vgl. Schmidgen 2008: 457f.). *Laboratory Life* zitiert auch das *Who is Who* der postmodernen Pariser Szene (Roland Barthes, Algirdas Julien Greimas, Michel Serres) und dekonstruiert sowohl auf der Inhalts- als auch der bibliographischen Referenzebene das neopositivistische Ideal einer eindeutigen Trennung zwischen objektiven Tatsachen und

¹⁴ Entsprechend provokativ war der Untertitel der Studie: *The Social Construction of Scientific Facts*. Er wurde 1986 für die zweite Auflage abgeändert.

ästhetisch-sozialen Konventionen. Stattdessen erscheinen die zumeist empörten Naturwissenschaftler teils als Rhetoriker, teils als Archivare (vgl. Latour/Woolgar 1979: 245). Ihre ‚Fakten‘ seien demzufolge etwas kollektiv Hergestelltes und verwiesen auf ein philologisch-exegetisches Verständnis von Wissenschaftlichkeit (vgl. Foucault 1966: 311; Greimas 1976: 41f.): eine ordnend-kommentierende Exegese der *mots et les choses* oder ein zeichentheoretischer Zugang zu einem Buch, bzw. einer sprechenden Dingwelt der Natur. In einer für Latour prägenden Denklinie verbinden sich auf diese Weise Subjekte und Objekte zu untrennbar miteinander verflochtenen Hybriden (vgl. Latour/Woolgar 1979: 76, 174f.) oder einem Parlament der Dinge (vgl. Latour 1991: 178f.). Latours Begriff des Sozialen beschränkt sich somit nicht auf psychosoziale, historisch fundierte Subjekte, Personen oder Kollektive, sondern erweitert sich auf eine allumfassende Ordnungs- und Beziehungsstruktur, die Arbeitszusammenhänge wie das Labor mit Praktiken der Inskription, Lektüre und Archivierung zusammenführt. Die Latour'sche netzwerkartige Struktur vermag nicht mehr zwischen Subjekten und Objekten zu trennen, da auch letzteren eine vermittelnde, ja übersetzende Handlungsträgerschaft zukommen kann: „répartition continue des liens sociaux que nous tissons par la grâce des choses“ (ibid.: 188).

„Every time some A is said to be related to some B“, so Latour in seiner Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, „it's the social itself that is being generated.“ (Latour 2005: 103) Diese netzwerkartige Qualität der „Dingwelt“ (Reckwitz 2012: 37) bezieht sich bei Latour jedoch ausdrücklich nicht auf (kommunikations)technische Kanäle, sondern auf eine „associology“ (Latour 2005: 9) von materiellen Gegenständen, Sprache, Orten und handelnden Akteuren: „Objects too have agency“ (ibid.: 63). Latour bestätigt somit die auch für den vorliegenden Band zentrale Idee, dass derartige Assemblagen nur dann in ihrer sozialen – d.h. verbindenden, übersetzenden und distributiven – Qualität erkennbar werden, wenn sie in einem krisenhaften Moment problematisch werden. Ihre verbindende Funktion zeigt sich bevorzugt dann, wenn die nicht mehr reibungslos funktionierende *black box* des Sozialen gewissermaßen zur Reparatur geöffnet werden muss (vgl. ibid.: 65). Das ‚Soziale‘, so betont Latour program-

matisch zu Beginn seiner Einführung, sei demnach keine spezifische Teilmenge aus einer übergeordneten Gesamtheit menschlicher Handlungen, sondern ein kontinuierliches Netzwerk wechselseitiger Begleitung, Interaktion und Konstruktion: „What I want to do is to redefine the notion of social by going back to its original meaning and making it able to trace connections again.“ (ibid.: 1) Wie in der strukturalen Erzähltheorie des von Latour regelmäßig angeführten Algirdas Julien Greimas bilden psychosoziale, historische Subjekte hier nicht den Ausgangspunkt für Handlungsträgerschaft. Handelnde Subjekte entstehen auch bei Greimas erst durch die unterschwelligsten Wechselwirkungen der nicht-menschlichen Elemente einer Assemblage (Aktanten). Als sichtbare Handlungsträger gerinnen letztere nur in einem zweiten Schritt zu konkreten Figurationen teils menschlicher, teils nicht-menschlicher Akteure (z.B. Ziele und Hindernisse, Wertgegenstände, Landschaften und Wege, Hilfsmittel, handelnde Subjekte).¹⁵ Im Jahr 1836 ließ Alexander von Humboldt das Tagebuch von Christoph Kolumbus' erster Reise in die Neue Welt anklingen, wenn er formulierte, der von der frühen atlantischen Seefahrt als verflochtenes Hindernis gefürchtete Seetang zähle zu den „*geselligen Pflanzen (plantae sociales)*“ (Humboldt 2009: 204). In demselben Sinne verweigert sich Latour einer bei Rousseau und im Verlauf des 19. Jahrhunderts spürbaren ‚Reinigung‘ des Sozialen („purification“;

¹⁵ Schmidgen verweist mit Blick auf Latours Greimas-Rezeption auf den Semiotiker Paolo Fabbri (aus dem Umfeld von Umberto Eco) und dessen 1977 mit Latour publizierten Aufsatz „La rhétorique de la science. Pouvoir et devoir dans un article de science exacte“ (vgl. Schmidgen 2011: 55). Zwei Jahre später argumentierten Latour und Woolgar in *Laboratory Life* ebenfalls mit Greimas (vgl. Latour/Woolgar 1979: 77, 81). Der Litauer Algirdas Julien Greimas (1917–1992) war seit 1944 in Paris und ein enger Freund von Roland Barthes, den er bereits 1949 als Lektor in Alexandria kennengelernt hatte. Heute etwas vergessen, war Greimas eine einflussreiche Figur im Pariser Feld des Strukturalismus. Das ganze Konzept von Latours Akteur-Netzwerk-Theorie, das die alleinige psychosoziale und handlungsbe gründende Figur des Subjekts zu umgehen sucht, inspiriert sich an Greimas' erzähltheoretischem Begriff des ‚Aktanten‘: „To break away from the influence of what could be called ‚figurative sociology‘, ANT uses the technical word *actant* that comes from the study of literature.“ (Latour 2005: 54)

Foucault 1966: 143; Latour 1991: 47), bei der alles entfernt wird, was von dem ‚reinen‘ psychosozialen Subjekt ablenkt:

Because of this constant shrinking of meaning (social contract, social question, social workers), we tend to limit the social to humans and modern societies, forgetting that the domain of the social is much more extensive than that. [Augustin-Pyrame] De Candolle was the first person to create scientometrics – the use of statistics to measure the activity of science – and, like his father, a *plant* sociologist [...]. For him, corals, baboons, trees, bees, ants and whales are also social. This extended meaning has been well recognized by socio-biology [...]. Unfortunately, this enterprise has only confirmed social scientists' worst fears about extending the meaning of social. (Latour 2005: 6)

Der oben diskutierten Kritik an der Netzwerkforschung nicht unähnlich,¹⁶ ist es kaum überraschend, dass auch Latour der keineswegs unbegründete Vorwurf gemacht wurde, er ignoriere die Errungenschaften der Aufklärung und hänge – wie es Alain Badiou für Deleuze formuliert hat – einem „baroque contemporain“ (Badiou 2010: 18) an: Latours „Brücke zwischen Früh- und Spätmoderne“ (Schmidgen 2011: 100) greift ebenfalls auf den Netzwerkbegriff zurück, um ganz bewusst das menschliche, historische Subjekt in der „Beseeltheit von Materie“ (ibid.: 99) aufzulösen. Auf der anderen Seite verweist Latours Begriff des Werk- oder Arbeitsnetzes („*work-net*“) zu Recht auf die dispersen und keineswegs nur menschlichen Vermittlungsschritte, die in soziale Bindungen investiert werden müssen. Ohne einen erweiterten Begriff des Sozialen, ohne die Handlungsträgerschaft von Artefakten, Pflanzen, Tieren, Steinen, Werkzeug oder technischen Geräten ließen sich diese sozialen Netzwerke nicht stabilisieren, übersetzen oder ins Werk setzen (vgl. Latour 2005: 132).

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass zu Beginn des durch die vorliegende Aufsatzsammlung erfassten Zeitraums dem Buch als hybridem Gegenstand eine geradezu animistische und im

¹⁶ Auch Latours *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory* (Latour 2005) ist Teil der Reihe ‚Clarendon Lectures in Management Studies‘.

Latour'schen Sinne soziale Qualität zugeschrieben wurde.¹⁷ So sei abschließend ein Beispiel aufgegriffen, auf das Teresa Herzgell in diesem Band hinweist: In seinem in Brasilien (1896), Venezuela (1899) und Spanien (1899) publizierten Prosastück *Cosas. Casas de las ideas* gibt sich einer der bestvernetzten Dichter seiner Epoche, der Nicaraguaner Rubén Darío (1867–1916), einer Bibliotheksphantasie hin, in der das Buch als der inkarnierte Wille eines Menschen erscheint (vgl. Darío 1899). Selbst das Ergebnis der literarischen Zirkel, Bünde und Zeitschriften seiner Zeit (vgl. Rivas Bravo 1999: 1131f.), greift Daríos Meditation ganz bewusst auf christliche und romantische Motive zurück, um das Buch als beseeltes ‚Ding‘ („cosa“) par excellence erscheinen zu lassen. Es ist bemerkenswert, dass Rubén Darío – ganz im Sinne Latours – dieses beseelte Ding jedoch nicht als eine geniehafte *creatio ex nihilo*, sondern als Element eines Werknetzes, als ‚Gemeinde‘ („ideas congregadas“), aber auch facettenreichen und funktionalen Entstehungsprozess beschreibt:

Los impresores y los encuadernadores son los arquitectos de las ideas congregadas. Ellos les levantan sus palacios, o las alojan en casas burguesas; las adornan de formas elegantes, caprichosas, modernas, graves, cómicas; las ilustran, las refinan o las ponen en aislados ghetos; las colocan, las recaman de oro, como si fuesen personas imperiales; tapizan sus casas con las pieles de los animales, con costosos pergaminos, telas ricas, sedas y galones. Muchas, fastuosas y vulgares, moran en palacetes opulentos de keapsake; otras, hermosísimas, puras, nobles, llevan pobremente en ediciones modestas su perfecta gracia gentilicia. (Darío 1899: 213f.)

Die Vermenschlichung der gedruckten Idee mithilfe ihrer Behausung, dem Buch, mag auf dem Höhepunkt eines noch ungebrochenen Vertrauens in den literarischen Humanismus noch als Selbstverständlichkeit erscheinen. Die Erweiterung dieses Motivs jedoch auf die Stadt – „La ciudad es la biblioteca, la casa es el libro“ (ibid.: 211)

¹⁷ „On peut dire en un sens que la ‚littérature‘, telle qu'elle s'est constituée et s'est désignée comme telle au seuil de l'âge moderne, manifeste la réapparition, là où on ne l'attendait pas, de l'être vif du langage.“ (Foucault 1966: 58; vgl. auch infra, Fußnote 13)

– und ihre Baumeister verweist im Zusammenhang des vorliegenden Bandes auf einen zentralen Aspekt der sozialen Bindung als Netzwerk: ihre Inkarnation, Vermittlung und Verortung in einem hybriden *lieu tiers* zwischen Subjekt und Objekt, Idee und Arbeit, Text und Architektur, Faktizität und Konstruktion.

Zwischen Netzwerk und Individuum: die Beiträge dieses Bandes

Die Beiträge unseres Bandes schlagen einen Bogen von den humanistisch-philologischen Kulturmustern des frühen 20. Jahrhunderts bis hin zu Netzwerken der historischen Avantgarden, des Exils und ästhetisch formulierten Widerstands gegen den politisch-gesellschaftlichen Status quo. Der in Kulturanthropologie, Kunstsoziologie und Aufklärungsforschung geläufige Begriff des Kulturmodells – eine Kopplung von Konzepten und Praktiken, Deutungs- und Handlungsmustern (vgl. Fulda/Kerschbaumer 2011: 146; Fulda 2010: 17; Reckwitz 2012: 50) – greift auch für die humanistischen „Berührungspunkte von Leben und Geisteswissenschaften“, dem ersten Abschnitt der vorliegenden Sammlung. Ein Stück weit gegen Latours generalisierte Akteur-Netzwerk-Theorie und dafür im Rahmen eines starken Begriffs von Subjektivität, einschließlich dem unter Schriftstellern des frühen 20. Jahrhunderts sehr üblichen ‚Freundschaftskult‘ („culto de la amistad“), positioniert sich der eröffnende Beitrag von BERIT CALLEN (Osnabrück). In „Repensar el sujeto en redes transatlánticas: Alfonso Reyes, Miguel de Unamuno y Antonio Caso“ untersucht Callen die Bedeutung und textuellen Inszenierungen von literarisch-philosophischen Freundschaften. Diese Frage ist verknüpft mit vitalistischen Subjektentwürfen, die sich im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zwischen Spanien und Mexiko entfalteten. Eine nicht minder transareale und literarisch-philologische Freundschaft beschreibt RAÚL RODRIGUEZ FREIRE (Valparaíso) in seinem Beitrag „Argonautas. Crónica de la correspondencia entre Erich Auerbach y Walter Benjamin“. Im Falle der beiden genannten Philologen, bzw. Kulturtheoretiker, wird die Gefühlskultur des Briefeschreibens jedoch von der Sorge um die (berufliche) Existenz und der Brucherfahrung des Exils überlagert. Eine kulturelle Sym-

bolfigur wie Dante Alighieri steht im Zentrum der Frage, ob philologische Schreibweisen und ihr Publikum etwas gegen Gewalt und Verfolgung ausrichten können: Ermöglicht das Exil gar eine Form des kreativen Dialogs, der das Subjekt gegen den Auslöschungswahn der Barbarei bewahrt? Wenn eine Postkarte Benjamins an Auerbach im Jahr 1935 die mit ihr überreichten Schriften als ‚Schiffchen‘ bezeichnet, dann klingt darin nicht nur der Mythos der Argonauten, sondern auch – dies soll im Dante-Jahr 2021 nicht unerwähnt bleiben – das *incipit* des Purgatorio an: „la navicella del mio ingegno“. Die aus dieser vielschichtigen Geste wechselseitiger Bezugnahme erwachsende Dimension der Wissenszirkulation skizziert dann MARK MINNES (Berlin), ebenfalls vor dem Hintergrund des deutschen Wissenschaftsexils ab 1935. Anhand dreier Philologen interessiert sich „8 Jahre unter dem Tropenhimmel‘: transareale philologische Werknetze bei Alfonso Reyes, Erich Auerbach und Ulrich Leo“ für eine transareale Kulturpolitik der (romanischen) Philologie. Das Exil, bei Reyes aufgrund der Mexikanischen Revolution, bei Auerbach und Leo aufgrund des Nationalsozialismus, stellte das Kontinuitätsideal eines philologischen, „sammelnden und versammelnden Geistes“ (Gadamer) zwar zunächst in Frage. Es führte aber auch zu Neuerknüpfungen mit einem gänzlich unerwarteten Lesepublikum. So evozierte die transareale Philologie des Exils nicht nur nostalgisch die europäische Welt von gestern. „Im Lesepublikum“, so Ette (2017: 7) mit einer Anspielung auf Stefan Zweig, „scheint auch die Hoffnung auf das Künftige, die Welt von morgen, auf.“ Auch vertieft zum Abschluss dieses ersten Abschnitts PATRÍCIA REIS (Rio de Janeiro) die in den beiden vorangehenden Aufsätzen anklingenden Bezüge zu Dante als einer Gründungsfigur philologischer und kulturpolitischer Orientierungen. Auf gleich zwei Ebenen wirkt somit in „Erich Auerbach e Benedetto Croce: sobre o sentido da unidade na Divina Comédia“ die für unser ursprüngliches Projekt so bedeutende Wortschöpfung des Theorienetzwerks: Einerseits in Reis’ detaillierter Rekonstruktion der um die Frage geschlossener, kohärenter Form kreisenden Dante-Rezeption der Zwischenkriegszeit. Andererseits zeugt die kulturhistorische Arbeit von Patrícia Reis selbst von den längst

traditionsreichen brasilianischen Aufnahmekontexten für erstmals dezidiert europäische philologische Positionen.

Die Kooperation mit der brasilianischen Kulturgeschichte setzt sich im ersten Beitrag des folgenden Abschnitts „Transnationale Netzwerke in *modernismo* und Avantgarden – qualitative und quantitative Zugänge“ fort. HENRIQUE ESTRADA RODRIGUES (Rio de Janeiro) nimmt mit der konkreten Poesie eine „*vanguardia literária*“ in den Blick, die sich zwischen Mitte der 1950er und Mitte der 1970er Jahre als eine polyzentrische, vernetzte Konstellation etablierte. Als diagrammatisch-typographische (Re)Konfiguration von Worten in der Fläche lebt die konkrete Poesie nicht nur von einer relationalen Technik der Darstellung. Sie schöpft auch – ganz im Sinne von Latours „Werknetz“ – ihre „*produtiva instabilidade*“ aus einer Vielzahl von Trägermedien (dem „*livro-objeto*“ bzw. „*poema-objeto*“, nun auch dem Internet) und deren transnationalen Dispersionen in ephemeren Zeitschriften, Sonderdrucken oder Postkarten, später auch Anthologien, Ausstellungskatalogen oder kritischen Studien. Diesen Fokus auf zirkulierende Materialität, Typographie und ‚Design‘ teilt die konkrete Poesie mit den historischen Avantgarden, die MEIKE BEYER (Dresden) nicht nur mit der sozialen Netzwerkforschung und Latour, sondern auch der explorativen Heuristik einer digitalen Visualisierung von Netzwerken untersucht. In ‚F. T. Marinetti und der Welt-Futurismus‘. Sozio-kulturelle Relationen der italienischen Avantgarde im Spiegel futuristischer Periodika“ erscheinen Zeitschriften mit Harrison White als „*demarcated social spaces*“, in denen sich der Futurismus internationalisierte. Dabei kommt, wie Beyer betont, kulturellen *broker*-Figuren wie dem Sizilianer Ruggero Vasari (1898–1968) eine besondere Funktion zu: Anders als die Anführer ästhetischer Schulen bilden *broker* dezentrale Schnittstellen, die strukturelle und kulturelle ‚Löcher‘ (Ronald Burt) überbrücken. Auf ein ähnliches Phänomen zielt schließlich der Beitrag der bereits im Zusammenhang mit Rubén Darío erwähnten TERESA HERZGSELL (Tübingen) ab. Mit Blick auf Lateinamerika und mit einem auf den spanischsprachigen *modernismo* erweiterten Rahmen bespricht „*Transkontinentale mediale Netzwerke: Perspektiven datenbasierten Arbeitens in der Zeitschriftenforschung*“ die Zeitschrift als trans-

areales, „mehrdimensionales Netzwerk“. Herzgsell diskutiert jedoch auch die Strategien und Herausforderungen bei Projekten mit digitalem Zugriff auf große Textkorpora: Die grundsätzliche Spannung, die sich nicht nur hier, sondern in der heutigen Organisation von Wissen und Wissenschaft im Ganzen manifestiert, ist diejenige zwischen Daten (also der quantitativ-prozessualen Erschließung von Information) und Werken im emphatischen Sinne (also qualitativ-hermeneutischem sowie materiell-körperlichem *plaisir du texte*).

Es ist kein Zufall, dass der in Venezuela exilierte Romanist Ulrich Leo (1890–1964), der in der tropischen Fremde schnell in den avantgardistischen *Grupo Viernes* aufgenommen wurde, mehrere Texte zu dem Verhältnis von Kollektiv- und Individualstil, bzw. ästhetischen Schulen und Originalität publizierte (vgl. Leo 1972: 31–50; 71–74). Ein literarisches Periodikum, so argumentierte Leo 1943 in der costa-ricanischen Zeitschrift *Repertorio Americano*, sei die prototypische ästhetische Manifestation von gelebter Geselligkeit:

[La revista] [e]s la prueba hecha libro de que unos amigos, en tertulias que nacen y mueren como el momento mismo, han logrado, quizás para su propia sorpresa y casi detrás de sus propias espaldas, levantarse a un nivel de ideas, sentimientos y expresiones que tienen cierta homogeneidad, cierta comunidad de contenido y estilo. (*La revista como expresión del grupo literario* [1943], in: Leo 1972: 72f.)

In Gestalt der sprichwörtlichen *ciudad letrada* (Ángel Rama) hat diese Form von Geselligkeit in Lateinamerika eine besondere Geschichte, zu der NATASCHA REMPEL (Hannover) in „Zeitschrift als relationales Medium: die kubanische Zeitschrift *Diáspora(s)* zwischen transnationalen Netzwerken und Schreibstrategien“ einen neueren Spezialfall illustriert. Anhand der kubanischen Untergrundzeitschrift *Diáspora(s)* (1997–2002) zeigt Rempel auf, wie die in dieser Zeitschrift vernetzten Schriftsteller und Intellektuellen politische Kritik in der Gestalt eines ästhetischen Programms ausdrücken: Auf die Macht autoritär-nationaler Kanonisierungsprozesse antwortet *Diáspora(s)* mit netzwerkartigen Schreib-, Publikations- und Lektüretaktiken. Diese Thematik von ästhetisch-stilistischen Gruppierungen und politischer Kritik führt NANNE TIMMER (Leiden) in ihrem

Aufsatz „La literatura como ilegalidad en revistas cubanas: delito, Estado y derecho en *Diáspora(s)* y *Cacharro(s)*“ direkt fort. Der perpetuierte Ausnahmezustand im Kuba der 1990er Jahre führt zu einer scharfen Trennung von offiziellen und nicht-offiziellen kulturellen Institutionen und Ausdrucksformen, die den „juego ‚delictivo‘“ der genannten Zeitschriften begründen. Sie sind, so Timmer, „otro modo de pensar la comunidad“. Von diesem subversiven Standpunkt aus wird das Narrativ eines vermeintlich revolutionären Staates als totalitär entlarvt, wobei Figuren und Figurationen der *minutio* (der rhetorisch-topischen Verkleinerung), also des taktisch Improvisierten, aus der Not Geborenen und der delinquenten Marginalität in den Vordergrund treten.¹⁸

Dagegen ist die soeben bereits im Zusammenhang mit Ulrich Leo erwähnte costa-ricanische Zeitschrift *Repertorio Americano* (1919–1958) noch Teil eines ungleich breiteren, transkontinentalen Projekts. Diese Zeitschrift bot, so RUTH CUBILLO (San José de Costa Rica) in ihrem Beitrag „*Repertorio Americano* de Joaquín García Monge: una relectura desde la perspectiva transareal“, den Raum („espacio“) für ein Netzwerk von AutorInnen. Frauen und Männer verstanden sich gleichermaßen als engagierte Intellektuelle und vertraten ein gegen bestehende Oligarchien positioniertes, teils liberal-bürgerliches, teils sozialreformerisches und antiimperialistisches Programm. Mit Cubillos Analyse von *Repertorio Americano* wird ein wichtiger Befund der Sekundärliteratur nochmals unterstrichen (vgl. Devés Valdés 2014): die Tatsache, dass eine Kulturzeitschrift Costa Rica zu einem Knoten transarealer Vernetzungen gemacht hat, deren Bedeutung – und deren dezidiert internationalistische Programmatik – gar nicht überschätzt werden können. Zum Abschluss des Abschnitts „Netzwerke des künstlerischen Protests“ evoziert ROBERTA TENNENINI (Paris) den Sonderfall einer Zeitschrift, die sich als „hoja de poesía“ oder poetisches Faltblatt dem *mail art* annähert.¹⁹ Anders als die anderen

¹⁸ Eine brillante literarhistorische Darstellung dieser Schreibstrategie in Lateinamerika leistet Julio Prieto (2016; vgl. auch infra, Fn 12).

¹⁹ Beispiele für *mail art* im Kontext der Militärdiktatur Augusto Pinochets sind die Chilenen Guillermo Deisler (ein Grafiker, Herausgeber und visueller Dichter) und Eugenio Dittborn (ein bildender Künstler). Ihr Werk war Teil

Beiträge des Abschnitts erläutert Tennenini mit der Zeitschrift *Ase-mal* des argentinischen Schriftstellers und Soziologen Darío Canton (*1928) ein Projekt, das über den Setzer und Graphiker Juan Andralis zwar eine Verbindung zu den Avantgarden wahrte. Dabei bleibt es jedoch in radikaler Weise auf einen alleinigen Autor und die direkt von ihm ausgewählten AdressatInnen des poetischen Faltblatts bezogen. Der durch den Ästhetiker Georges Didi-Huberman entfaltete Begriff der Montage erlaubt es Tennenini, das kritische Potential von Cantons Projekt zu erfassen. So erhebt Darío Canton in *Ase-mal* seine poetische Stimme gegen die Unterdrückungsmaschinerie des argentinischen Militärs. Er kommentiert ironisch einen gesellschaftlichen Alltag, in dem jegliche Öffentlichkeit unter einem Mantel der Angst zum Erliegen kommt.

Der letzte Abschnitt dieser Aufsatzsammlung, „Solidarität, Kultur und Vernetzung in Exil und Migration“, schlägt den Bogen von Exilnetzwerken des 20. Jahrhunderts zu den sozialen und technischen Netzwerken urbaner Migrationsgesellschaften im neuen Jahrtausend. In ihrem Beitrag „Transnationale und transhistorische Vernetzungen: das deutschsprachige Exil in Lateinamerika und seine Resonanz in der Erinnerungsliteratur der Gegenwart“ macht DOERTE BISCHOFF (Hamburg) einen neuen Lektürehorizont für die Exilforschung stark. Jenseits einer radikalen „Dichotomie von Heimat und Exil, Eigenem und Fremdem“ arbeitet Bischoff textuelle Dynamiken und Erfahrungsräume zwischen Vergangenheit und Gegenwart heraus, die von nationalphilologischen Zuschnitten und „wirkmächtigen Vorstellungen souveräner Autorschaft“ nicht erfasst werden. Die Ambivalenz einer mit dem Denkbild des ‚anderen Deutschlands‘ verknüpften antifaschistischen Perspektive, so der Beitrag, liege in ihrer Verwurzelung in genau diesen weitgehend überholten, dichotomischen Parametern der Lektüre. Einen gewissen Kontrast dazu bildet der Beitrag von SERGIO UGALDE QUINTANA (Mexiko-Stadt). Ugaldes Beitrag „Redes e impresos antifascistas en México desde el periódico

der Ausstellung *Hello World. Revision einer Sammlung* (28.4.–26.8.2018, Hamburger Bahnhof Berlin) und wurde unter der Rubrik „Kommunikation als globales Happening“ gefasst (vgl. Giunta 2018: 316f.).

El Popular (1939–1945)“ beruht auf einem stärkeren Begriff antifaschistischer Literaturproduktion. Gleichzeitig merkt auch Ugalde an, dass die sich um 1939 in Mexiko überkreuzenden Exile und ihre komplexen Bezüge zum literarischen Feld Mexikos zwar oftmals aus nationaler Perspektive, nicht jedoch als eigenständige Phänomene erforscht worden sind. Hinzu kommt, dass die Verknüpfung von antifaschistischen Zeitschriften, Verlagen und Bewegungen an einem Moment der Modernisierung lateinamerikanischer Buchkultur partizipierte: Debatten um die Ausstattung der Publikationen (Satz, Typographie, Illustration) lassen noch einmal an die Tragweite des ‚Werknetz‘-Begriffs im Literarischen denken – umso mehr im Moment einer immensen welthistorischen Krise, Materialknappheit nicht nur im Verlagswesen und einer nun durch vielfältige Exile auch in postkolonialen Räumen verstreuten Literatenrepublik. Mit einem etwas abrupten, aber thematisch keineswegs unverbundenen Sprung ins 21. Jahrhundert schließt der Beitrag von INA DIETZSCH (Marburg/Basel) den vorliegenden Band ab. Mit „Netzwerk und Komplexität aus kulturanthropologischer Perspektive“ bietet Dietzsch einen interdisziplinären Ausblick, der sich auch als Wiederaufnahme, Fortsetzung und Vertiefung dieser Einleitung anbietet. Der Beitrag vereint Perspektiven der Kultur- und Sozialanthropologie, Medienwissenschaften sowie der Akteur-Netzwerk-Theorie, um dann noch einen Schritt über Latour hinauszugehen. Im Zentrum der Überlegungen stehen das Verhältnis von städtischem Raum und Diaspora. Auf der Grundlage eines konkreten Forschungsprojekts zeigt Dietzsch auf, dass die vermeintlich absoluten Kontraste von Regionalität und Fluidität, physischer Verankerung und Diaspora sowie Sesshaftigkeit und Mobilität im 21. Jahrhundert nicht mehr dazu geeignet sind, einem durch Bewegung und mediale Territorialisierungspraktiken geprägten Stadtraum auf konzeptueller und politischer Ebene gerecht zu werden.

Es bleibt nur noch, darauf hinzuweisen, dass wir die Publikation dieses Bandes nicht nur einem transarealen und interdisziplinären Netzwerk von BeiträgerInnen verdanken, sondern auch der tatkräftigen Unterstützung zahlreicher KollegInnen aus der Romanistik. Wir danken der Leibniz Universität Hannover, die mit dem Programm

„Wege in die Forschung II“ die Finanzierung von Forschung, Tagung und Publikation ermöglichte. Prof. Dr. Anja Bandau (Hannover) unterstützte uns ebenfalls mit ihrem eigenen Netzwerk von Kolleginnen. Wir danken Prof. Dr. Ottmar Ette (Potsdam) und Prof. Dr. Gesine Müller (Köln) für die Aufnahme in die nur allzu passend benannte Reihe POINTE. Dr. Paul Heinemann vom Georg Olms Verlag danken wir sehr herzlich für die Betreuung der Publikation. Mit Blick auf die Homophilie von Netzwerken soll auch darauf hingewiesen werden, dass soziale und biologische Geschlechteridentitäten und ihre habituell-performative Realisierung bei der Bildung von solidarischen oder konkurrierenden Gruppen eine große Rolle spielen. Systematische Überlegungen zu sozialen und biologischen Geschlechtern in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Netzwerkforschung bleiben ein Desiderat, das dieser Band noch weitgehend offenlässt. Vor diesem Hintergrund haben wir es unseren BeiträgerInnen überlassen, gendergerechte Formulierungen zu wählen. Manchmal – etwa bei männlich dominierten Netzwerken – bedeutet dies auch, auf das weibliche Suffix zu verzichten. Gerade bei der Analyse von kulturell-literarischen Netzwerken, ihren teils verdeckten Mechanismen und öffentlichen Inszenierungen, spielt Gender jedoch zweifellos eine zentrale Rolle, die hier keineswegs übergangen oder an den Rand gedrängt werden soll.

Bibliographie

- Agamben, Giorgio: *Ausnahmezustand. (Homo sacer II.1)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.
- Badiou, Alain: *Deleuze. « La clameur de l'être »*. Paris: Arthème Fayard 2010 [1997].
- Bandau, Anja: *Strategien der Autorisierung. Projektionen der Chicana bei Gloria Anzaldúa und Cherríe Moraga*. Hildesheim u.a.: Georg Olms 2004.
- Barthes, Roland: *Comment vivre ensemble? Cours et séminaires au Collège de France (1976–1977). Texte établi, annoté et présenté par Claude Coste*. Paris: Seuil/IMEC 2002.

- Berensmeyer, Ingo, Gert Buelens, Marysa Demoor: „Authorship as cultural performance: new perspectives in authorship studies“. In: *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 60 (2012), 5–31.
- Böhme, Hartmut: „Netzwerke. Zur Theorie und Geschichte einer Konstruktion“. In: Barkhoff, Jürgen, Hartmut Böhme, Jeanne Riou (Hg.): *Netzwerke. Eine Kulturtechnik der Moderne*. Köln: Böhlau 2004, 17–36.
- Boltanski, Luc, Ève Chiapello: *Le nouvel esprit du capitalisme. Postface inédite*. Paris: Gallimard 2011 [1999].
- Bourdieu, Pierre: *la distinction. critique sociale du jugement*. Paris: Les Éditions de Minuit 1979.
- Bourdieu, Pierre: „Les conditions sociales de la circulation internationale des idées“. In: ders.: *Forschen und Handeln: Vorträge am Frankreich-Zentrum der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*. Freiburg i.Br.: Rombach 2004, 21–48.
- Breiger, Ronald L.: „Dualities of Culture and Structure: Seeing through cultural holes“. In: Fuhse, Jan, Sophie Mützel (Hg.): *Relationale Soziologie: zur kulturellen Wende der Netzwerkforschung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010, 37–48.
- Burt, Ronald S.: „Structural Holes and Good Ideas“. In: *American Journal of Sociology* 110 (2004), 349–399.
- Castells, Manuel: *Networks of Outrage and Hope. Social Movements in the Internet Age*. Cambridge/Malden, MA: Polity Press 2012.
- Collins, Randall: „A Micro-Macro Theory of Intellectual Creativity: the Case of German Idealist Philosophy.“ In: *Sociological Theory* 5 (1987), 47–69.
- Darío, Rubén: „Cosas. Casas de las Ideas“. In: *Revista Nueva* I, 5 (1899), 211–214 (online verfügbar: hemerotecadigital.bne.es).
- Deleuze, Gilles, Félix Guattari: *Mille Plateaux. Capitalisme et Schizophrénie 2*. Paris: Les Éditions de Minuit 1980.
- Descombes, Vincent: *Le Même et l'Autre. Quarante-cinq ans de philosophie française (1933–1978)*. Paris: Les Éditions de Minuit 1979.
- Devés Valdés, Eduardo: *Las ciencias económico sociales latinoamericanas en África subsahariana*. Santiago de Chile: Ariadna 2009.
- Devés Valdés, Eduardo: „Networks of Peripheral Intellectuals from 1920 to 1940: An Attempt to Map Networks and Construct a Theoretical Approach“. In: Keim, Wiebke et al. (Hg.): *Global knowledge production in the social sciences: made in circulation*. Farnham: Ashgate 2014, 117–36.

- Díaz Silva, Elena, Aribert Reimann, Randal Sheppard (Hg.): *Horizontes del exilio: nuevas aproximaciones a la experiencia de los exilios entre Europa y América Latina durante el siglo XX*. Madrid/Frankfurt am Main: Iberoamericana/Vervuert 2018.
- Dogramaci, Burcu, Karin Wimmer (Hg.): *Netzwerke des Exils: künstlerische Verflechtungen, Austausch und Patronage nach 1933*. Berlin: Mann 2011.
- Düring, Marten, Ulrich Euchmann et al. (Hg.): *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*. Berlin: LIT Verlag 2016.
- Ehrlicher, Hanno: „Fingerübungen in Digitalien. Erfahrungsbericht eines teilnehmenden Beobachters der *Digital Humanities* aus Anlass eines Lehrexperiments“. In: *Romanische Studien* 4 (2016), 623–636.
- Elliott, Anthony, John Urry: *Mobile lives*. London: Routledge 2010.
- Ette, Ottmar: *Writing-between-Worlds. TransArea Studies and the Literatures-without-a-fixed-Abode. Translated by Vera M. Kutzinski*. Berlin/Boston: de Gruyter 2016.
- Ette, Ottmar: *WeltFraktale: Wege durch die Literaturen der Welt*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2017.
- Foucault, Michel: *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*. Paris: Gallimard 1966.
- Foucault, Michel: „Qu'est-ce que la critique (critique et Aufklärung)“. In: *Bulletin de la Société Française de Philosophie* 84.2 (1990), 34–63.
- Foucault, Michel: „Des espaces autres“. In: ders.: *Dits et écrits*, Band 4. Paris: Gallimard 1994, 752–762.
- Freeman, Linton C.: „Centrality in Social Networks. Conceptual Clarification.“ In: *Social Networks* 1 (1978/79), 215–239.
- Friedrich, Alexander: *Metaphorologie der Vernetzung. Zur Theorie kultureller Leitmetaphern*. Paderborn: Wilhelm Fink 2015.
- Fuhse, Jan, Sophie Mützel (Hg.): *Relationale Soziologie. Zur kulturellen Wende der Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010.
- Fulda, Daniel: „Kultur, Kulturwissenschaft, Kulturmuster – Wege zu einem neuen Forschungskonzept aus dem Blickwinkel der Aufklärungsforschung“. In: *Kleine Schriften des IZEA* 2 (2010), 7–33.
- Fulda, Daniel, Sandra Kerschbaumer: „Aufklärungsforschung zwischen Leitideen und Praktiken: Aufgaben und Anschlussmöglichkeiten der

- Kulturmuster-Heuristik“. In: *Das Achtzehnte Jahrhundert* 32.2 (2011), 145–153.
- Gerhards, Jürgen, Helmut K. Anheier: „Zur Sozialposition und Netzwerkstruktur von Schriftstellern“. In: *Zeitschrift für Soziologie* 5 (1987), 385–394.
- Gießmann, Sebastian: „Ganz klein, ganz groß. Jacob Levy Moreno und die Geschicke des Netzwerkdiagramms“. In: Köster, Ingo, Kai Schubert (Hg.): *Medien in Raum und Zeit. Maßverhältnisse des Medialen*. Bielefeld: transcript 2009, 267–291.
- Gießmann, Sebastian: „Drawing the social. Jacob Levy Moreno, Sociometry and the Rise of Network Diagrammatics“. In: *Working Paper Series* 2 (December 2017). (<https://netzeundnetzwerke.de/drawing-the-social/>; 18.5.2020)
- Gilroy, Paul: *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*. London: Verso 1993.
- Giunta, Andrea: „Kommunikation als globales Happening“. In: Kittelmann, Udo, Gabriele Knapstein (Hg.): *Hello World. Revision einer Sammlung*. Berlin/München: Staatliche Museen zu Berlin/Hirmer 2018, 313–321.
- Greimas, Algirdas Julien: *Sémiotique et Sciences Sociales*. Paris: Seuil 1976.
- Greimas, Algirdas Julien: *de l'imperfection*. Périgueux: Pierre Fanlac 1987.
- Hahn, Alois: „Soziologische Relevanzen des Stilbegriffs“. In: Gumbrecht, Hans Ulrich, K. Ludwig Pfeiffer (Hg.): *Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselementes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986, 603–611.
- te Heesen, Anke: „News, Paper, Scissors: Clippings in the Sciences and Arts Around 1920“. In: Daston, Lorraine (Hg.): *Things that talk: object lessons from art and science*. New York: Zone Books 2004, 297–328.
- Herz, Andreas: *Strukturen transnationaler sozialer Unterstützung. Eine Netzwerkanalyse von personal communities im Kontext von Migration*. Wiesbaden: Springer VS 2014.
- Holzer, Boris: *Netzwerke*. Bielefeld: transcript Verlag 2006.
- Holzer, Boris, Christian Stegbauer (Hg.): *Schlüsselwerke der Netzwerkforschung*. Wiesbaden: Springer VS 2019.
- Humboldt, Alexander von: *Kritische Untersuchung zur historischen Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt*. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel Verlag 2009.

- Jansen, Dorothea: *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften³2006.
- Keim, Wiebke et al. (Hg.): *Global knowledge production in the social sciences: made in circulation*. Farnham: Ashgate 2014.
- Keller, Thomas: „Kulturtransferforschung. Grenzgänge zwischen den Kulturen“. In: Moebius, Stephan, Dirk Quadflieg (Hg.): *Kultur. Theorien der Gegenwart*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006, 101–114.
- Koselleck, Reinhart: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1973 [1959].
- Latour, Bruno, Steve Woolgar: *Laboratory Life: the social construction of scientific facts. Introduction by Jonas Salk*. Beverly Hills, CA: Sage 1979.
- Latour, Bruno: *Nous n'avons jamais été modernes. Essai d'anthropologie symétrique*. Paris: La Découverte 1991.
- Latour, Bruno: „On Recalling ANT“. In: Law, John, John Hassard (Hg.): *Actor Network Theory and after*. Oxford u.a.: Blackwell 1999, 15–25.
- Latour, Bruno: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford/New York: Oxford University Press 2005.
- Leo, Ulrich: *Interpretaciones estilísticas*. Caracas: Presidencia de la República 1972 (Fuentes para la historia de la literatura venezolana 2).
- Mackenthun, Gesa, Andrea Nicolas, Stephanie Wodianka (Hg.): *Travel, Agency, and the Circulation of Knowledge*. Münster/New York: Waxmann 2017.
- Manche, Solange: „Wither 68? The *Gilets Jaunes* Movement and the Return of the Intellectual.“ In: *French Studies Bulletin* 154 (2020), 42–45.
- Marx, Christian: „Forschungsüberblick zur Historischen Netzwerkforschung. Zwischen Analysekategorie und Metapher“. In: Düring, Marten, Ulrich Eumann, Martin Stark, Linda von Keyserlingk (Hg.): *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*. Münster u.a.: Lit Verlag 2016, 63–84.
- Minnes, Mark: *Ein atlantisches Siglo de Oro. Literatur und ozeanische Bewegung im frühen 17. Jahrhundert*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2017.
- Moretti, Franco: *Graphs, Maps, Trees. Abstract Models for Literary History*. London/New York: Verso 2005.

- Moretti, Franco: „Network Theory, Plot Analysis“. In: *New Left Review* 68 (2011), 80–102.
- Moretti, Franco: *Distant reading*. London/New York: Verso 2013 [2005].
- Nitschke, Christian: „Die Geschichte der Netzwerkanalyse“. In: Düring, Marten, Ulrich Eumann, Martin Stark, Linda von Keyserlingk (Hg.): *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*. Münster u.a.: Lit Verlag 2016, 11–29.
- Pelz, Annegret: „Mitte-Konstellationen um 1945 (Rehm, Sedlmayr, Auerbach)“. In: Lethen, Helmuth, Annegret Pelz, Michael Rohrwasser (Hg.): *Konstellationen – Versuchsanordnungen des Schreibens*. Göttingen: V&R unipress 2013, 83–101.
- Pinto, Louis: „Die Wende der französischen Philosophen zur Literatur.“ In: Joch, Markus, Norbert Christian Wolf (Hg.): *Text und Feld: Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*. Tübingen: Niemeyer 2005, 291–310.
- Prieto, Julio: *La escritura errante. Ilegibilidad y políticas del estilo en Latinoamérica*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert 2016.
- Reckwitz, Andreas: *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*. Berlin: Suhrkamp 2012.
- Rivas Bravo, Noel: „Una amistad literaria: Darío y Ruiz Contreras“. In: *Anales de Literatura Hispanoamericana* 28 (1999), 1127–1139.
- Said, Edward W.: *Reflections on exile and other literary and cultural essays*. London: Granta Books 2001 [2000].
- Schmidgen, Henning: „Wissenschaft. Das Labor als Archiv und Maschine“. In: Moebius, Stephan, Andreas Reckwitz: *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, 450–466.
- Schmidgen, Henning: *Bruno Latour. Zur Einführung*. Hamburg: Junius 2011.
- Sheller, Mimi: *Mobility Justice. The Politics of Movement in an Age of Extremes*. London: Verso 2018.
- Sokal, Alan, Jean Bricmont: *Impostures intellectuelles*. Paris: Odile Jacob 1997.
- Stegbauer, Christian (Hg.): *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008a.
- Stegbauer, Christian: „Weak und Strong Ties. Freundschaft aus netzwerktheoretischer Perspektive“. In: ders. (Hg.): *Netzwerkanalyse und Netz-*

werktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008b, 105–119.

Stuber, Martin, Lothar Krempel et al.: „Exploration von Netzwerken durch Visualisierung. Die Korrespondenznetze von Banks, Haller, Heister, Linné, Rousseau, Trew und der Oekonomischen Gesellschaft Bern.“ In: Dauser, Regina, Stefan Hächler, Michael Kempe (Hg.): *Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts.* Berlin: Akademie-Verlag 2008, 347–374.

Thomé, Horst: „Der heroische Forscher“. In: Klausnitzer, Ralf, Carlos Spoerhase, Dirk Werle (Hg.): *Ethos und Pathos der Geisteswissenschaften: Konfigurationen der wissenschaftlichen Persona seit 1750.* Berlin u.a.: de Gruyter 2015, 94–101.

White, Harrison C.: *Identity and control: a structural theory of social action.* Princeton, NJ: Princeton University Press 1992.

White, Harrison C., Cynthia A. White: *Canvases and Careers. Institutional Change in the French Painting World.* Chicago: The University of Chicago Press 1993 [1965].

White, Harrison C.: *Careers and Creativity: Social Forces in the Arts.* Boulder, CO: Westview Press 1993.

Wonneberger, Astrid, Mijal Gandelman-Trier, Hauke Dorsch (Hg.): *Migration – Networks – Skills: Anthropological Perspectives on Mobility and Transformation.* Bielefeld: transcript 2016.